

Das Nikolausschiff

Von Dr. Leopold Kretzenbacher.

Die Steiermark ist reich an Brauchtum zum Feste des hl. Nikolaus, der seit rund tausend Jahren zu den meistverehrten Heiligen der lateinischen und der griechischen Kirche gehört. Die Kinderbescherung durch den würdigen Bischof mit Gebetabfrage und Krampusbedrohung, heute trotz kirchlicher Tanzverbote im Advent mehr und mehr in Stadt und Land mit „Nikolokränzchen“ verbunden, oder auch durch heimliches Einlegen der Gaben in bereitgestellte Schuhe, Stiefel oder Schüsseln, das ist allgemein verbreitet und lebendigster Mittwinterbrauch wie Christbaum und Krippe. Steirische Besonderheiten aber sind einmal das „Nikolausspiel“ in den Dörfern des Mittellennstales und am Ostfuß des Grimming, wo sich vielfältig und altertümlich maskierte Gestalten vor- und außerchristlicher Herkunft (Schabmänner, Habergeiß, Schimmel, Rauhe) um den heiligen Bischof und seine christlich-kirchlichen Begleiter (Engel, Tod, Kaplan, Mesner) versammeln und im einstündigen Versspiel unter übermütigem Treiben ein durch Jahrhunderte überliefertes und ungebrochen

lebendiges steirisches Volksschauspiel bewahren.¹ Dem reiht sich das sogenannte „Schiffsetzen“ am Vorabend des Nikolausfestes an, das nur in einem ganz kleinen Bereich lebendig blieb, anscheinend nie sehr weit im Lande verbreitet war und dennoch aus einer mehrere Jahrhunderte langen Überlieferung ererbt ist.

Die Schiffsherren setzen das Nikolausschifferl.

Bis zur unmittelbaren Gegenwart ist das „Schiff(erl)setzen“ in Mariazell und seiner näheren Umgebung, im Halltale, bis vor kurzem auch noch in Weichselboden lebendig und in der folgenden Art üblich. Kinder oder gelegentlich auch Erwachsene falten aus steifem Papier ein Schifferl, andere schneiden und heften eines als „Zille“ (kleines Boot) aus Pappe und überziehen es mit Buntpapierstreifen. Dieses Nikolausschifferl versehen die „Schiffsherren“ mit ihrem Namen und meist auch mit einem Bittvers oder einem lustigen Vierzeiler, der auf die Absicht des Brauches hinzielt. So schmuggeln die Kinder ihre Schiffe in die Häuser der Paten, Großeltern, Gönner oder zu wohlhabenden Leuten, von denen sie sich eine Gabe erhoffen. Manchmal werden sie auch mit Schnüren an die Türklinken gehängt. Die Hausleute aber füllen die Schiffe mit bereitgehaltenen Gaben, mit Dörrzwetschken, Nüssen, Bäckereien, Süßigkeiten und legen bei Patenkindern wohl auch ein paar Münzen hinzu, ehe sie die frachtbeladenen Schiffe wieder zum Abholen am nächsten Tage richten, wo die Schiffsetzer heimlich oder offen zum Dankschönsagen sich einfinden werden.²

Die den Schiffen beigegebenen Verse sind ziemlich formelhaft und erheben sich nur selten zu einer individuellen Note heiteren Ausdrucks oder verschämt-inniger Gabenbitte. Hier einige Schiffsetzerreime zur Probe:

O heiliger Sankt Nikolaus,
Ich fahr' mit meinem Schifferl aus.
Ich fahre hin, ich fahre her
Und weiß mir nicht zu helfen mehr.
Endlich aber fallt's mir ein,
Ich kehr' bei der Frau Patin ein.

Mit einem Schifflin zu fahren
Ist heute zu schwer.
Ist alles gefroren,
Es geht ja nicht mehr.
Drum setz ich mein Schifflin
Aufs trockene Land.
Mit Ihnen, Frau Patin,
Bin ich am besten bekannt.

Ist die Gabe noch so klein,
Dankbar werd' ich immer sein.

Hier setz ich mein Schifflin nieder.
Die Frau ist nicht z'wider,
Der Herr ist ein guter Mann,
Der füllt mir g'wiß mein Schifferl an.

Husch, husch, mir ist kalt.
Da Winta kimmt bald.
Kann's nit mehr dermachen,
Muaß zu der Frau Tant' einikrachen.

Ich bin ein kleiner Pumpernigel,
Ich bin ein kleiner Bär.

So wie mich Gott erschaffen hat,
So komm ich heut daher.

I hoff mir a Meni (Menge)
Zucker und Höni (Honig),
Allerhand Sachen,
Da wird mein Herz lachen,
Da wird si 's Herz g'freun,
Wann d' Schifferln vull sein.

O lieber Pater Odilo,
Wie sind wir armen Kinder froh,
Daß unser Schiff hier landete,
Vor Deiner Tür hier strandete.
Hoffen, wirst nicht geizig sein,
Geht ohnedies nicht viel hinein.

O heiliger Sankt Nikolaus,
Wie gar ehrwürdig siehst Du aus!
Gib uns die guten Nüsse, Du,
Die Streiche teil den andern zu!

Heint muaß i lachen,
Heint geahrt's ma schlecht.
Möcht gern mei Schifferl setz'n
Und trau mi nit recht.

Dicht fällt der Schnee,
Der Wind weht kalt.
Habt doch Erbarmen,
Ich erfriere bald.
Doch endlich fällt's mir ein,
Ich kehre bei Frau . . . ein.

Aber es gibt schon auch reichlich grobe Bettelverse oder solche, die einen als Geizhals Verrufenen von vornherein treffen sollen:

Daß 's Schifflin jetzt leer ist,
Ist ohne Zweifel.
Wenn's morgen nicht voll ist,
So hol Euch der Teufel.

Wann oaner speiben will,
So kann er 's Maul nit halten.
Wann oaner gar nit geb'n will,
So schimpft er auf die Alten.³

Natürlich wird bei den Erwachsenen damit auch Scherz getrieben, daß z. B. anstatt des rechten Liebhabers ein Spaßvogel einer Vielumworbenen ein Schifferl mit der gereimten Bitte setzt, sie möge ihr Herz darein bescheren. Da muß die Angesungene vorsichtig bleiben, wenn sie des Schiffsherrn nicht ganz sicher ist. Zwar geschieht es im Namen des heiligen Nikolaus, der sonst als erfahrener Ehestifter gilt. Hat er doch nach einer berühmten Legende, auf der manches aus den Bescherungsbräuchen in seinem Namen beruht, drei armen Jungfrauen je einen Goldklumpen heimlich in die aufgehängten Strümpfe gelegt und ihnen so eine Aussteuer verschafft. Das ist das Urbild für die drei goldenen Kugeln oder Äpfel, die der Heilige bei uns als Attribut im Bilde trägt. Aber die Schöne kann eben nicht wissen, ob der heimliche Schiffsetzer ein wirklicher Verehrer ist oder ein Frechdachs, der sich bei ihrem allzu offenen Bekenntnis diebisch freuen und für den nötigen Spott sorgen würde. Manche zog sich dadurch aus der Versuchung, daß sie dem gesetzten Schifflin ein aus roten Rüben geschnittenes Herz als vieldeutige Last anvertraute.

Verbreitung, Geschichte und Herleitung des Brauches.

Mariazell, das Halltal und Weichselboden sind der enge Bereich, in dem das Schiffsetzen lebendiger Nikolausbrauch war und blieb. Gab es

ihn überhaupt anderswo in Steiermark, so muß er schon vor unserem Jahrhundert in Vergessenheit geraten sein. Historisch ist er hier nur in St. Lambrecht zu erweisen. Doch davon sprechen wir noch.

Die nächsten und, soweit wir sehen, einzigen süddeutschen Entsprechungen weisen nach Niederösterreich und Bayern. Ganz unsicher, ohne Quellenangabe und Beschreibung ist der niederösterreichische Beleg aus der Wachau. Hier vermerkt Hans Plöckinger („Die Wachau und der Wein“, Krems 1949, S. 56: „... alte Schifferbräuche sind ebenfalls noch nicht vergessen, ja, wahrscheinlich hat sich das ‚Schiffersetzen‘, ein lieber Kinderbrauch, ähnlich der alten Weihnachtsbescherung, aus dem Bereiche der Wachau nach Maria-Zell verpflanzt, wohin schon lange sehr viel Wein geliefert wurde“. Damit ist wenig anzufangen. Gustav Gugitz bezweifelt diese Verbreitungserklärung mit Recht und fordert genaue Untersuchung.⁴ Wesentlich mehr wissen wir aus Bayern. Im ehemaligen Benediktiner-Kloster Rinnach im Bayrischen Wald (1803 aufgehoben, heute Pfarrsitz) hängten die Ministranten (genau wie heute die Mariazeller!) ein Schifflein vor die Türe des Pfarrers und holten es gabengefüllt wieder ab.⁵ Ähnlich geschah dies in Neumarkt an der Rott, wo die Papierschiffchen für den Pfarrer mit Gold-, für den Kaplan mit Silberpapier beklebt und mit womöglich selbst gedichteten Verslein beschrieben waren.⁶ In Wolfratshausen (südlich München) lebte der Brauch „vor Zeiten“.⁷ Auch Max Höfler weiß mehrfach zu berichten, daß „in Altbayern“ die Kinder am Vorabend des Nikolaustages „Papierschifflein an verborgenen, nur den Eltern bekannten Orten (als Opferkörbe)“ ausstellten, die sie am Folgetage („wie auf Ostern die Ostereier im Neste des Osterhasen“) von St. Nikolaus angefüllt fanden, darunter auch mit „Lebkuchenschifflein“.⁸ Bei all diesen bayrischen Nachrichten handelt es sich um Brauchtum, das schon vor dem Ersten Weltkrieg im Schwinden begriffen war.

Der Brauch, der sich also nur in Steiermark und auch da nur auf engem Bereich lebendig erhielt, ist die besondere Form eines Heischenumzuges, bei dem, wie erzählt wird,⁹ die Kinder bis zu fünf oder sechs Stunden im Umkreis ihre Schifferl austragen. Dabei geht man nicht wie bei anderen Heische-Umzügen (Neujahrgeigen, Glöckeln, Stern- und Lichtmeßsingen¹⁰) in Gruppen; man singt, spielt und rezitiert nicht und niemand läuft in Maske und Kostüm. Vielmehr wendet man sich heimlich mit schriftlich-symbolischer Bitte an den Angefochtenen, dem unter Berufung auf den alten Gabenbringer St. Nikolaus dessen Schenkverpflichtung beinahe aufgezwungen wird.

Die Besonderheit dieses Heischebrauches liegt in der Verwendung des Schiffchens, das zu den mannigfachsten Deutungen angeregt hatte. Die mythologische ältere Schule der Volkskunde griff zur Erklä-

rung etwas vorschnell zu den besonders frühkulturell belegten und weitest verbreiteten völkerkundlichen Parallelen des Totenschiffes, das man in Miniatur den Verstorbenen ins Grab mitgab. Eskimos und Ägypter, Germanen und Malayen liefern viele Beispiele für solche „Ersatzmitgaben an Tote“ in Form von Schiffen, mit denen sie ins Jenseits fahren sollen.¹¹ Im germanischen Bereiche dachte man (sowohl hinsichtlich der bayrischen Papierschiffchen als auch der schiffchenförmigen Brote oder Lebzelte, die man vielenorts am Nikolaustage ausgibt) an Miniaturschiffchen etwa des Fríja-Kultes,¹² dem Schiff und Pflug, Wagen und Schlitten als symbolische Beigaben in der rituellen Umfahrt ebenso zugehören wie dem Kulte der germanischen Göttin Nehalennia. Die rund hundert, aus dünnem Goldblech verfertigten und ineinanderpassenden Schiffchen im Kopenhagener Nationalmuseum, germanische Opfergaben, Votive für eine Schiffsgottheit vielleicht,¹³ dürfen wir ebenso berechtigt hieher setzen wie die ausdrückliche Erwähnung eines Miniaturschiffes als Kultgegenstand in der Germania des Tacitus (cap. 9: . . . signum in modum liburnae figuratum . . .). Ja sogar den berühmten „Kahnfahrer“ vom Kärntner Magdalensberg, vielleicht den bedeutendsten Figurenfund des Grabungsjahres 1948, ein kleines Schifferl mit einem Männlein drin,¹⁴ setzen wir, ohne einer von anderer Seite erwarteten religions- und kulturhistorischen Deutung vorzugreifen, als ein nicht germanisches, aber im alpenländischen Bereiche als Votivgegenstand gefundenes Beispiel hieher, zumindest ermutigt durch die stolzen Bestätigungen, die gerade in den allerletzten Jahren die Spatenwissenschaft als Kontinuitätsweise volkskundlicher Rückschlüsse aus manchem Gegenwartsbrauchtum geliefert hat.¹⁵

Dennoch gedenken wir auf gar keinen Fall einfach eine kontinuierliche Überlieferungslinie von jenen germanischen und noch früheren oder fernerer Miniaturschiffchen zu unserm gegenwärtigen Nikolausbrauch des Schifferlsetzens (oder der auch im österreichischen Volksleben zumindest der älteren Zeit geläufigen schiffchenförmigen Nikolausbrote, „Limonschifferl“)¹⁶ ziehen zu wollen, um eine Deutung zu konstruieren. Wir glauben vielmehr, daß die ältere Forschung zu wenig auf die ausgesprochene Heischefunktion des Brauchgegenstandes, auf die verhältnismäßig späte Zeitlage und räumliche Dichte des Brauches geachtet hat, der sich auf süddeutsch-österreichischem Boden überhaupt nur in klösterlichen Quellen und an Fürstenhöfen belegt findet und sich auch im letzten Ausläufer in Steiermark auf jenen einzigen Bereich beschränkt, dessen Volkskultur wesentlich klösterlich, zumal benediktinisch mitbestimmt erscheint.

Die frühesten alpendeutschen Belege des Schiffsetzens am Nikolausabend vermitteln Archivalien des 15. Jahrhunderts aus dem Benediktiner-

kloster Tegernsee in Oberbayern. Sie bezeugen damals schon lebhaftes Brauchübung: „Die ganze Welt aus werden vill vnderschiedliche Zillelein¹⁷ von der frolokhenden Jugend hin vnd wider gesendet“.¹⁸ Ein Tegernseer Kindergebet des 15. Jahrhunderts bewahrt den ersten deutschen Schiffsetzreim: „Heiliger sankt Nikolas / In meiner Not mich nit verlas, / kombt heint zu mir und legt mir ein / in mein kleines schifflein; / darbey ich Ewr gedenken kan, / das jr seit ein frommer Mann“.¹⁹

Mindestens 1572 war das Schiffsetzen, allerdings nicht als Heischebrauch, sondern als Form der Geschenküberreichung auch am bayerischen Fürstenhofe eingeführt. Wilhelm V. schreibt im Oktober 1572 als Kronprinz seinem Vater, er habe seinem Steinschneider ein „schiffel“ angeschafft, an dem der freilich noch fünf Wochen Arbeit habe.²⁰ Aus dem regen Briefwechsel mit seiner in Graz verheirateten Liebblingsschwester Maria, der Mutter Erzherzog Ferdinands, des Gegenreformators, geht hervor, daß das „Einlegen“ und Überraschen durch Geschenke „zum Niklas“ allgemeiner Brauch war.²¹

Die ältesten bisher bekannten steirischen Brauchbelege kommen aus dem Benediktinerstifte St. Lambrecht. Ob ein Nikolausgebet eines Konventualen, das den Wahlakten des Abtes Franz (1662) beilag, hierher gehört, ist bei der Unklarheit der vorliegenden Textabschrift²² unsicher. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aber gebrauchten Archivalien zumindest den Begriff „Nikolausschiff“, auch wenn sie wahrscheinlich nicht einen Heischevorgang, sondern eine Nikolausgabe mit einem Schiffe als Behältnis tatsächlich begleiten oder sinngemäß umschreiben. Drei solcher Verse, die Romuald Pramberger leider nicht im Wortlaute mitteilt, lassen aus den Chronogrammen die Jahre 1761, 1767, 1768 erkennen.²³ Ein Poëm, das an Stelle eines Nikolausschiffes gewidmet wurde, trägt den Vermerk: „In vicem Navis Nicolainae oblata“, 1773 an P. Raimund, Prior. Dem gleichen galt auch ein „Xenium Nicolainum“. Auch einem P. Rupert, Prior, wurde eine „Navis Nicolaina oblata“. Es scheint, daß man den klösterlichen Vorgesetzten eine Nikolausgabe darbrachte, als Poëm, als Bild oder als sonstiges Geschenk, dem der Name „Nikolausschiff“ unmittelbar entsprach oder im übertragenen Sinne zukam; ferner, daß der Beschenkte sich erkenntlich zeigen mußte. Die handschriftliche St. Lambrechter Chronik des P. Marian Sterz (II, 279; um 1820) berichtet ausdrücklich: „P. Prior traktierte (bewirtete) den Konvent wegen des ihm gesetzten Nikolaischiffes“.²⁴

Als Volksbrauch ist das Schiffsetzen zu St. Nikolaus in und um St. Lambrecht allerdings nicht belegt, wohl aber als Stiftsbrauch zumindest im 18. Jahrhundert vielfältig erwiesen. Gegenwärtig üblich ist es jedoch in und um Mariazell, das seit seiner Gründung als Wallfahrts-

ort im 12. Jahrhundert bis 1950 (Ablösung durch die Wiener Schottenmönche) ununterbrochen von St. Lambrecht aus betreut wurde. Auch die Pfarre Weichselboden ist dem Stifte St. Lambrecht inkorporiert. Der Zusammenhang in der Brauchüberlieferung des Nikolausschiffes zwischen dem Stifte St. Lambrecht und seinen, man kann sogar beim auffallenden Fehlen des Brauches in den nahen admontischen Bereichen und Pfarren sagen: nur seinen Stiftspfarrern am äußersten Nordrande der Steiermark ist kaum ein Zufall, sondern von klösterlicher Übung her zu erklären.

Nikolauskult und Schifferlegenden.

St. Nikolaus, in der griechischen wie in der lateinischen Kirche neben der Gottesmutter und St. Georg der verehrteste Heilige überhaupt, ist in der Gestalt, wie er in der mittelalterlichen Legende fortlebt, eine Kompilation aus zwei historischen Erscheinungen: aus dem Bischof von Myra in Lykien (Kleinasien; 4. Jahrh.) und einem Abte Nikolaus von Sion, gestorben am 10. Dezember 564 als Bischof von Pinora, ebenfalls in Lykien.²⁵ Seine frühe Verehrung in Süditalien und besonders im Frankenreiche erlebte einen ungeheuren Aufschwung, als Kaufleute aus Bari (Unteritalien) seine Reliquien 1087 in einer der berühmtesten und kulturhistorisch folgenschwersten Translationen in ihre Heimat überführten. Allein bis um 1500, also bis zum Wirksamwerden der Reformation, hatte Nikolaus im Abendlande weit über 2100 Kirchen- und Kapellenpatrozinien inne!²⁶ Auch Steiermark weist 30 Nikolauspatrozinien auf.²⁷ Translation nach Bari und Kreuzzugsbewegung legten den Grund für diese ungeheure Kultwelle, die von Bari und Konstantinopel ausging und vor allem die Küstenstädte Italiens, Nordfrankreichs, der Niederlande und der Ostseeländer erfaßte.

Zwei aus der Vielzahl der Nikolauslegenden in der morgen- und abendländischen Kirche sicherten ihm eine Reihe von mittelalterlichen und noch über Reformation, Barock und Aufklärung beibehaltenen Patronaten: die Seefahrerlegende und jene von den Kornschiffen. Nach der ersten errettet der Heilige Schiffer aus Seenot und wird im aufsteigenden Schiffsverkehrsverkehr des Mittelalters zum Seeleute-, Flußschiffer- und Flößerpatron schlechthin. Floßlandstellen und Hafenbezirke tragen vielfach Nikolausstandbilder und -kapellen.²⁸ Lieder, Votivbilder und örtliche Legendenüberlieferungen nehmen auf dieses Wasserpatronat des Heiligen Bezug. Auch das berühmte „Catholisch Gesangbuch“ des Mürztaler Schulmeisters Nikolaus Beuttner (Erstdruck 1602) enthält solch einen „St. Nicolai-Ruff“ mit den Wundern des Heiligen, in dem sein Wasser- und Fuhrleutepatronat verehrt wird.²⁹

Die Legende von den Kornschiffen aber,³⁰ nach der er zur Zeit einer Hungersnot Getreidesegeln auf hoher See erschien, ihnen die

Ladung abkaufte und die Schiffe nach Myra geleitete, wirkte mit anderen Legendenmotiven (Goldgeschenke an die drei armen Jungfrauen) stark auf die Ausbildung der Vorstellung von ihm als dem wesentlichsten und bis zur Reformation einzigen winterlichen Gabenbringer ein. Sie erwarb ihm das Patronat der Bäcker und Mehlhändler und ist eine der Grundlagen für den Brauch des Brot- und Lebzeltgeschenkes in Schiffchenform, von dem uns auch Abraham a Sancta Clara in seinen köstlichen Nikolauspredigten zu Wien berichtet.³¹

Brauchtümliche Gebildbrote in Schiffchenform zum Nikolausfeste (allerdings sehr zu unterscheiden vom „Fieberbrot“ des hl. Nikolaus von Tolentino!) haben sich in Steiermark nicht erhalten. Wohl aber die Vorstellung vom Gabenbringer St. Nikolaus, der die üblichen Mittwintergaben aus altem Kultbrauch, Dörrobst und Süßigkeiten, in ein bereitgestelltes Schiffchen und gewiß erst nach Legendenverlust später in ihren Ersatz durch Schuhe, Strümpfe (die allerdings auch sonst Fruchtbarkeitsbedeutung seit je haben) und Schüsseln heimlich beschert.

Die außerdeutschen Entsprechungen unseres Nikolausschiffes liegen als Brauchübungen zumindest noch des 19. Jahrhunderts im katholischen Belgien und bis zur Gegenwart im klassischen Lande des Nikolauskultes, in den Niederlanden.³² Es sind die Auswirkungen der Reformation und ihrer Ablehnung der Heiligenverehrung im allgemeinen und der des Nikolaus als Gabenbringer im besonderen, die den räumlichen Zusammenhang eines über weite Bereiche des Abendlandes gespannten Schiffsetzerbrauches (und nicht nur dieses!) durchbrachen und unseren Brauch auf den katholischen belgisch-niederländischen Nordwesten Europas beschränkten und im deutschen Südosten auf Bereiche Bayerns und Österreichs, in denen klösterliche Legendenkenntnis, ihre ständige Ausdeutung in Bilddarstellung und Worterklärung und eigener Klosterbrauch auch auf die Volkskultur wirkten. Aus Nikolausgaben mit einem Schiffchen, aus der Legende zu allernächst und in zweiter Linie aus dem unverlorenen Bewußtsein kultischer Verwendung von Schiffsvotiven und Miniaturschiffchen in Fruchtbarkeits- und Totenkult, an den klösterlichen Vorgesetzten, an die Mitbrüder und an die kirchenamtlichen Helfer, die Mesner und Ministranten, ist vermutlich deren Recht auf eine Gabe ins Nikolausschiff geworden, auf das sich neben den Ministranten in den älteren bayrischen und steirischen Berichten auch die Buben von heute für ihren nur noch als Heischebrauch gegangenen Weg als Schiffsetzer berufen.

Es ist trotz Karl Meisens einseitiger Herleitung allen und jeden Nikolauskultes und -brauches ausschließlich aus mittelalterlicher Klosterüberlieferung³³ dennoch sehr viel Nichtchristliches, zumal Germanisches in jenen Überlieferungskomplex eingeflossen, aus dem schließlich unser

annoch ungebrochen lebendiges Nikolausbrauchtum erwuchs. Jedes Miterleben eines steirischen Nikolausspielles im Ennstal von heute kann das beweisen. Aber so unsinnig es ist, daraus bei den gegenwärtigen Spielern bewußtes Heidentum abzulesen zu wollen, so fehl sind auch jene allzuvielen pseudowissenschaftlichen Altinterpretationen gegenwärtigen Brauchtums am Platze, die immer und überall sofort Zusammenhänge mit ältestem germanischen oder anderem Glaubensgut erkennen wollen, völlig unbekümmert um die Träger, um ihre Art der Aufnahme, der Eigeneinstellung und der Weitergabe des Überlieferungsgutes in den oft sehr zahlreichen Jahrhunderten, ja gelegentlich Jahrtausenden, die zwischen dem Aufscheinen der alten Vergleichsstücke und dem aus ihnen gedeuteten jungen Brauchtum liegen. So wenig als jeder hl. Michael überall und allein ein unmittelbarer Nachfahre des Seelengeleiters Hermes ist und jeder drachentötende Georg nur aus einem griechischen Bellerophon oder einem germanischen Siegfried-Heilbringer-Typus herrühren kann, so wenig ist St. Nikolaus die nach dem Einbruche des Christentums allein noch tragbare Folgeerscheinung eines Wodan, der zu Schiffe über See kommt. St. Nikolaus ist eine christliche Eigenrealität, noch dazu aus historischen Erscheinungen in geschichtlicher Zeit erwachsen, dann allerdings zu mythischer Größe und Verehrung aufgestiegen, die eine Fülle von Legendenüberlieferungen (aus Tatsachen und in zunehmendem Maße aus volkreliösen Ausschmückungen und zweckhaften Weiterbildungen) und Kulte hervorrief. Damit aber war in der abendländischen Kulturgemeinschaft der christlichen Völker vom frühen Mittelalter an etwas Neues, durchaus Eigenartiges gesetzt, dem erst nach und nach alte Kultformen und verwandt scheinende ältere Überlieferungen zuwuchsen.

Es ist ein von voreiligen Altinterpretanten der romantischen Wissenschaftsperioden oder tendenziöser, einseitig richtungsbetonter Volkskunde oft übersehenes oder bewußt geleugnetes Gesetz des Werdens sehr vieler volkreliöser Vorstellungen, daß es sich bei christlichen Gestalten nicht einfach um ein An-die-Stelle-Treten für ähnliche oder wesensgleiche, funktionsentsprechende Wesen der vorchristlichen Glaubenswelt (Hypostase) handelt; daß sich sogar nur sehr selten ein völliges Wiederaufscheinen aller oder der meisten dem früheren Wesen zugesprochenen Erscheinungsmerkmale in der vermeintlichen christlichen Folgegestalt feststellen läßt; daß es vielmehr in den meisten Fällen ein völliges Neusetzen aus historischen Fakten oder kulturgeschichtlichen Gründen und Voraussetzungen ist, dem sich dann nach und nach von daher und dorthier passende Einzelzüge der vorchristlichen Vorstellungen und im Wesen durch weiteste Bereiche ähnlicher Kulthandlungen und Überlieferungen anschließen, die nun im Verein das Neue, Christliche repräsentieren, dessen zusammengesetzte Erscheinungsform eben vielerlei in sich trägt, das ebenso auch

an dem und jenem anderen Heiligen, aber auch an der und jener außerchristlichen Gottheit der verschiedensten Kulturen und Zeitstufen feststellbar ist. Gerade das Studium der reichen mittelalterlichen Legendenüberlieferung und noch der des Barock bietet hier ungezählte Parallelen, die dieses Gesetz erweisen.³⁴

In unserem Falle war es der legendenumwobene Retter aus Seenot und Flößerkirchen in Hungersnot, St. Nikolaus, dem man Seehafen- und Flößerkirchen weihte und den man als Patron in Seenot und Hunger auch abbildete. Ihm brachten die Geretteten auch Votive dar, wie man auch anderen Hilfebringern bei Gefahr des Ausbleibens der Fruchtbarkeit kleine Schiffe dargebracht hatte. Dem in geschichtlicher Zeit aufblühenden Kulte eines geschichtlichen Heiligen wuchsen mehr und mehr zu den kirchlich gesetzten Berichten über seine Wunder und zu den kirchlich beglaubigten Legenden die wuchernden Volksüberlieferungen aus „ungeschichtlicher“, d. h. nicht klar erkennbarer und kirchlich anerkannter Zeit und Vorstellungswelt zu. In der kirchlichen Legende ist der christlich-katholische Brauch des Schiffsetzens zu St. Nikolaus begründet und in klösterlicher Übung ist er erhalten geblieben, und dies zu allerletzt noch in Steiermark in einem der benediktinischen Stiftskultur von St. Lambrecht verpflichteten Bereich; allerdings bedient sich dieser, nun zum Heischebrauch der Jugend umgeformte Klosterbrauch aus der vorreformatorischen Zeit eines Brauchrequisites, des Miniaturschiffes, das dem Wunschbegriffe „Fruchtbarkeit und Gabenfülle durch einen Heilbringer“ auch schon in manchen vorchristlichen Bereichen durchaus geläufig war und sich dem neugesetzten Kult des christlichen Heiligen sehr leicht und wohl schon sehr früh anreicherte.

Wenn die steirischen Buben zu Mariazell und Umgebung heute noch zu Nikolo ihre Schifferl setzen, bewahren sie als einzige noch einen Volkebrauch, der in klösterlichen und höfischen Bereichen Süddeutschlands seit dem 15. Jahrhundert vielfältig bezeugt ist und im Mittelalter als Klosterbrauch aus mehreren Legenden um den heiligen Gnadenbringer entwickelt worden war, wobei die Legende im Brauch des Gabenbescherens durch ein Requisite ausgedeutet wurde, das seit undenklichen Zeiten dem Totenkulte und den zur Erlangung der Fruchtbarkeit von den Jenseitigen angewendeten Riten fest zugehörte.

Anmerkungen:

1) Die jüngsten Aufführungen um Nikolo 1950 zu Tauplitz-Klachau, Mitterndorf-Zauchen und Gröbming. — 2) Vgl. die Berichte über den Brauch bei: J. Widerhofer, Ortsbeschreibung von Mariazell, Handschrift 1411, S. 16, Stmk. Landes-Archiv; J. Krainz, Das Schiffsetzen. Wiener Zeitung 1887, Nr. 4; E. Schnell, St. Nikolaus, der heilige Bischof, Brünn 1883—86, I, 31, II, 45 f.; F. Krauss, Die Eherne Mark, I, Graz 1892, 320; F. Pöll, Grazer Tagblatt, Nr. 617, S. 6, 1925; A. Schlossar, St. Nikolaus in Steiermark, Grazer „Tagespost“ vom 4. Dezember 1937 u. a. m. — 3) Die Verse aus den

handschriftlichen Sammlungen bei R. Pramberger, Volkskunde der Steiermark, Hs. Bd. XIV, S. 196 f. (Graz, Steir. Volkskundemuseum, Pramberger-Archiv) und aus dem handschriftlichen Nachlaß des J. Krainz, Graz, Volkskundemuseum, Ferk-Archiv, Schuber 5, Mappe: Nikolaus und Krampus, und Eigenaufnahmen. — Ein rot und gelb mit Buntpapier verklebtes Nikolausschifferl verwahrt das Steir. Volkskdmus., Inv. Nr. 4661, aus Mariazell, 1915; etliche besitzt die Museumssammlung R. Pramberger in St. Lambrecht, alle aus Mariazell. Im Jahre 1914 setzten die Ministranten dem, Mariazeller Sakristan P. Gerhard Rodler eine „Emden“ als Nikolausschiff. Pramberger, Volkskunde, Hs. XIV., S. 196. — 4) G. Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs, II., Wien 1950, 233, Anm. 18. Herr Gugitz verschaffte mir auch gütig den genauen Wortlaut Plöckingers, dessen Arbeit hier nicht zugänglich ist. — 5) P. Sartori, Sitte und Brauch, III., 1914, 16, Anm. 13. — 6) Ebenda nach Imminger, Nikolaustag, Zs. Deutsche Gaue, XIII, Kaufbeuren 1912, 184. — 7) K. Reiser, Über Nikolausbräuche, Volkskunst und Volkskunde, I, München 1903, 130. — 8) M. Höfler, St.-Nikolaus-Gebäck in Deutschland, Zs. d. Vereins f. Volkskunde, XII, Berlin 1902, 202; derselbe, Volkskalendarium, Zs. Volkskunst und Volkskunde, I, 120. — 9) L. Hörmann, Tiroler Volksleben, Stuttgart 1909, 216 (steir. Ennstal u. Mariazell). — 10) Vgl. V. Geramb, Sitte und Brauch in Österreich, 3. Aufl. Graz 1948; H. Koren, Volksbrauch im Kirchenjahr, 1934; L. Kretzenbacher, Lichtmeß-Singen in Steiermark, Brauchtumslieder im Heische-Umzug der Ostalpenländer, Zs. Volkslied, Volkstanz, Volksmusik, 50. Jahrgang, Wien 1949, 9 ff. — 11) Vgl. P. Sartori, Archiv für Religionswissenschaft, V, 1902, 75 ff. — 12) M. Höfler erwähnt diese Möglichkeit mit aller ihm eigenen Vorsicht und Gewissenhaftigkeit. (Zs. d. Ver. f. Volkskunde, XII, 202). — 13) S. Müller, Nordische Altertumskunde, I, 431. Vgl. die anderen germanischen Parallelen zu diesen Schiffssymbolen aus der nordischen Bronzezeit bei R. Much, Die Germania des Tacitus, Heidelberg 1937, 125 ff. — 14) Vgl. A. Egger, Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1948, Carinthia I, Band 139, Klagenfurt 1949, 127, Abb. 10. Derzeit im Kärntner Landesmuseum zu Klagenfurt. — 15) Vgl. die grundlegende Studie von L. Schmidt, Die Bedeutung der modernen Volksglaubensforschung für die Urgeschichte, Archaeologia Austriaca, Heft 4, Wien 1949, 140 ff. — 16) Im Jahre 1818 erwähnen die „Eipeldauer Briefe“ das Beschenken mit diesen „Schiffeln“ allerdings zum Sylvesterabend. Vgl. G. Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs, II, 274. — 17) Vgl. Schmeller—Frommann—Mausser, Bayerisches Wörterbuch, 3. Aufl. Leipzig 1939, II, 1115, s. v. Züllen. — 18) L. Schraudner, Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens, 43, 1925, 215. — 19) Codex germanus monacensis 1148; Hörmann, 214; Schmeller—Frommann—Mausser, I, 1722. — 20) A. Mitterwieser, Sankt Nikolaus am bayerischen Hofe, Bayerischer Heimatschutz, XXV, 1929, 87. — 21) Vgl. F. Hurter, Biographie von Maria von Bayern, 1860, 38, 70. — 22) „Heiliger Nikolaus ein bäter an der armen / bitt diemüedigst meiner zu erbarmen / und mich zu führen an die Gstatt, / damit ich nit komb zu spatt / alwo wohnt Euer Ehrwirtin Pater Johannes Mathias Doller“ (R. Pramberger, Volkskunde der Steiermark, Handschrift, Ergänzungsband IX, dictamen 12179). Die folgenden Archivalien, die bei R. Pramberger überliefert sind, fand Dr. P. Othmar Wonisch, Stiftsarchivar von St. Lambrecht, dem ich für mehrere Hinweise danke. — 23) R. Pramberger, XIV, 198. — 24) Ebenda. — 25) G. Anrich, Hagios Nikolaos, Der hl. Nikolaus in der griechischen Kirche. Texte und Untersuchungen, 2 Bände, Leipzig, Berlin 1913, 1917; K. Meisen, Nikolauskult und Nikolausbrauch im Abendlande. Eine kultgeographisch-volkskundliche Untersuchung, Düsseldorf 1921. — 26) Vgl. die Übersicht bei Meisen, S. 126—171. — 27) F. Tremel, St. Nikolaus in Steiermark, Aus Archiv und Chronik, Blätter für Sekauer Diözesangeschichte, II, Graz 1949, 121 ff. — 28) Vgl. für Steiermark die Nikolauspatrozinien an Flößerstrecken bei Tremel, 125 f. Auch der heutige Roseggerkai in Graz trug mit der Nikolausstatue früher den Namen „Nikolaikai“ (Schlossar, Grazer Tagespost vom 4. XII. 1937). — 29) Ausgabe 1707, S. 265 f.: Strophe 10: Die todten weckt er auff zu Hand / dem Meer verbott er sein Prausen / dem Wind gebott er auff Wasser vnd Land / da ließ er sein grosses Sausen. — Str. 15: Der heilig Herr St. Nicolaus / er ist ein heiliger Mann / die Fuhr-Leuth auff dem Wasser vnd Land / die ruffen ihn treulich an. — 30) Meisen, 249 ff. — 31) Judas der Erzscheml, I. Teil, 1691, S. 293; Neue Predigten, ed. K. Bertsche, Leipzig 1932, S. XIII. Vgl. J. Loidl, Menschen im Barock, Wien 1938, S. 87 f. — 32) Belgisch-niederländische Restformen sind es, daß man Nikolausschiffchen aus Marzipan, Schokolade oder anderen Süßigkeiten verfertigt und einander schenkt, Meisen 405 nach Reinsberg-Düringsfeld, Calendrier belge, Brüssel 1862, II, 306. Bei uns macht man daraus Stiefel und Schuhe und schenkt sie im roten Stanniol als

„Nikolo“. — 33) Vgl. die Fachkritik an Meisen bei: R. Wolfram, Volk und Rasse, 1932, 218 ff.; R. Kriss, Wiener Zeitschrift für Volkskunde, XXXVII, 1932, 42 ff.; O. Höfler, Kultische Geheimbünde der Germanen, I, 1934, 80 ff. — 34) Vgl. die große Beispielsammlung bei H. Günter, Psychologie der Legende. Studien zu einer wissenschaftlichen Heiligengeschichte. Freiburg i. B., 1949. — 35) Ob der Brauch, dem Abte ein Nikolausbild vor die Türe zu stellen, der ebenfalls in St. Lambrecht 1683 bezüget ist (Directorium Lambertinum, 1672—1696, f. 118v: . . . post Coenam et disputationem Imago St. Nicolai deubisset sub coena poni ad fores cubiculi Rs. DDi . . .; R. Pramberger, Hs. Bd XIV, 198) auch hieher gehört oder St. Nikolaus wie auch sonst so oft als Schutzpatron für die Sicherheit des Hauses und insbesondere der Abt-wohnung verantwortlich macht, ist unsicher. Nikolausstatuen oder -bilder als figuraler „Haussegner“ sind auch der mittelalterlichen Legendenüberlieferung geläufig. Nach der berühmten Legenda aurea (13. Jahrh.) hatte ein Jude vor seiner Abreise eine Nikolausstatue als Haushüter bestellt, bei der Rückkehr aber nur noch sie vor der ausgeplünderten Wohnung gefunden und dem Heiligen dafür Vorwürfe und Schläge verabreicht, indes die Diebe woanders eben die Beute teilten. Da trat der Heilige unter sie, wies seine Striemen und drohte mit Gottes Zorn und Galgentod der Diebe, die schleunigst dem Juden das Gestohlene zurückstellten und sich besserten. Auch der Jude ließ sich taufen. (Legenda aurea des Jacobus de Voragine, ed. Th. Graesse, 3. Aufl., Breslau 1890, S. 27f.) Die Legende entstand um 1000 vermutlich in Kalabrien und wurde besonders in Frankreich früh dramatisiert und Motiv zahlreicher Bilddarstellungen in Frankreich und in Deutschland, die den Heiligen als Patron für das Eigentum erweisen. Vgl. Meisen, 261 ff. In St. Lambrecht war dies also anscheinend Klosterbrauch, dessen Unterlassung 1683 der Chronist rügt.

Die Türe des Klosters St. Nikolaus in Lambrecht

Die Türe des Klosters

Die Türe des Klosters St. Nikolaus in Lambrecht ist ein Werk des 17. Jahrhunderts. Sie ist ein Beispiel für die Kunst des Barock. Die Türe ist aus Holz und hat eine reiche Verzierung. Die Türe ist ein Werk des 17. Jahrhunderts. Sie ist ein Beispiel für die Kunst des Barock. Die Türe ist aus Holz und hat eine reiche Verzierung.

Die Türe des Klosters St. Nikolaus in Lambrecht ist ein Werk des 17. Jahrhunderts. Sie ist ein Beispiel für die Kunst des Barock. Die Türe ist aus Holz und hat eine reiche Verzierung. Die Türe ist ein Werk des 17. Jahrhunderts. Sie ist ein Beispiel für die Kunst des Barock. Die Türe ist aus Holz und hat eine reiche Verzierung.

Die Türe des Klosters St. Nikolaus in Lambrecht ist ein Werk des 17. Jahrhunderts. Sie ist ein Beispiel für die Kunst des Barock. Die Türe ist aus Holz und hat eine reiche Verzierung. Die Türe ist ein Werk des 17. Jahrhunderts. Sie ist ein Beispiel für die Kunst des Barock. Die Türe ist aus Holz und hat eine reiche Verzierung.